

Weißwein aus seiner Hauskellerei. . . Väterlich nahm Nuzubidse allemal meine fortgeführten Rustaweli-Texte in Empfang, laufend, kapitelweise, goutierte und examinierte er sie halb penibel, halb jovial, empfahl stellenweise Korrekturen im Wortlaut, wies erläuternd auf den Originaltext hin. »Wir sind verpflichtet, den bilderreichen Seelenschlag des Altgeorgischen nur mit sanfter Hand zu wecken, es darf ihm kein gewaltsames Wachrütteln widerfahren« mahnte er. »Die Poesie des *wepchis*, auch wo der Recke wild mit dem Tiger ringt. ist wie Farbstaub auf Schmetterlingsflügeln.« Hingabe an das dichterisch Sinnfällige, fast ein Spiel des Instinkts, der Intuition, nicht vernünftelnd-philologisches Nachfabeln – das wurde mir zum Wappenspruch, ganz im Geiste des Freundes, der, lebhaft gestikulierend und seine Worte akzentuierend, bei gemeinsamen Gängen durch die belebte Stadt mir streckenlang über die Historie der grusinischen Metropole Aufschluß gab und mich zugleich über literarische Zusammenhänge unterrichtete. Nuzubidses untersetzte, stämmige, sehr bewegliche Gestalt gehörte gleichsam schon zum Stadtbild; die Leute grüßten ihn, viele sprachen ihn an.«

Hupperts poetische Schilderung kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Šalva Nucubiže in Armut lebte. Die sprichwörtliche georgische Gastfreundschaft läßt derlei den Fremdling nicht merken. Auch eine finanzielle Hilfe aus Deutschland verbesserte seine Lebensumstände nur kurzfristig. Aber sie ließ ihn mit neuer Kraft die Verwirklichung des lang gehegten Wunsches angehen, ein Buch über die »Philosophie im Mittelalter« zu verfassen. Es ist unvollendet geblieben. Am 6. Januar 1968 – also vor dreißig Jahren; und auch darin ist 1998 ein Gedenkjahr – starb Šalva Nucubiže. Die Universität hat wiedergutzumachen versucht, was sie ihrem großen Gelehrten schuldete: Er fand seine letzte Ruhestätte im Ehrengarten vor dem Hauptgebäude.

*Irakli Bračuli*

## **Georgische Philosophie in den Jahren 1990–1996**

*Neue Wege*

In den letzten Jahren erscheinen in der philosophischen Literatur Georgiens neue Strömungen. Einerseits sind sie bedingt durch das geistige Leben des modernen Europa und Amerika, andererseits antworten sie auf die sozialen und seelischen Kataklysmen im Lande selbst. Die Zeit des einheitlichen »weltanschaulichen Systems«, die Zeit der Arbeit »für die georgische philosophische Schule« ist vorüber. Es beginnen eine Wiederbelebung und Entwicklung theologisch orientierter und poststrukturalistischer Disziplinen. Zugleich werden die philosophiehistorischen Forschungen intensiviert; möglicherweise besitzt die Philosophie als Wissenschaft in Georgien ihre Rechtfertigung vor allem in der Philosophiegeschichte.

Einige Beispiele sollen zunächst die Vielfalt der neuen philosophischen Strömungen aufzeigen.

Als Ausdruck der zuletzt genannten philosophiegeschichtlichen Tendenz können die Arbeiten von Guram Tevzaže<sup>1</sup> gelten und auch die unter seiner Leitung herausgege-

bemen »Studien zur Geschichte der Philosophie«<sup>2</sup>. Interessant ist dabei Tevzazes originelle Auffassung vom Verhältnis zwischen der Struktur der Weltanschauung und der Geschichte der Philosophie. Ihm zufolge kann eine Weltanschauung (in typologischer Zuordnung) mythisch, religiös und philosophisch sein. Strukturelle Elemente der letzteren bilden die Geschichte als faktischen Prozeß des menschlichen Denkens und die Geschichte der Philosophie als reflexiver Wissenschaft, die die inneren Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung dieses Denkprozesses untersucht. Vor diesem Hintergrund vollzieht sich ein neues Durchdenken der Philosophiegeschichte im allgemeinen und der georgischen Philosophiegeschichte im besonderen. Dazu wurde auch eine deutsche Auswahlübersetzung des größten georgischen (neuplatonischen) Philosophen und Theologen des 11. Jahrhunderts, Ioane Peṭrici, mit Kommentaren herausgegeben<sup>3</sup>. Die Übersetzung wurde von Lela Aleksizze vorgenommen; dem Text geht ein kurzes Vorwort von Werner Beierwalter voraus.

In Georgien erwachte in diesen Jahren ein starkes Interesse an der Soziologie. Um dieses Interesse in der Muttersprache zu befriedigen, gab Eduard Ḳodua das zweibändige Werk »Soziologie« heraus.

An einem Philosophielehrbuch, das modernen Standards entspricht, herrschte seit langem echter »geistiger Bedarf« in der georgischen Gesellschaft; dessen nahm sich Vaxṭang Erkomaišvili an, der 1994 den Titel »Philosophie« veröffentlichte.

In jüngster Zeit entstand auch in Gestalt der »Metaphilosophie« eine weitere zukunftsweisende Richtung. 1993 gab Arčil Begiašvili eine Monographie gleichen Titels heraus (in russischer Sprache). Diesen Verfasser kannte man in Fachkreisen bisher als Erforscher des Positivismus, der Phänomenologie sowie der analytischen Sprachphilosophie, d.h. als Anhänger von Husserl und Russell. Jetzt versucht er mit seiner »Metaphilosophie« eine gewisse Distanz gegenüber der Philosophie als einem monolithischen Wissenssystem einzunehmen.

In der gleichen Zeit wurde das gedankliche Erbe des jüngst verstorbenen Merab Mamardašvili bewahrt. Es erscheinen neue Ausgaben seiner Werke und Vorlesungsmitschriften. Regelmäßig finden seinem Andenken gewidmete Konferenzen oder Seminare statt. Rundfunk und Fernsehen senden Berichte zu seinem Leben und Werk. Die Zahl von Mamardašvilis Anhängern hat sich nach seinem Tod nicht verringert, sondern ist noch gewachsen. Das gilt auch für Rußland; man kann sagen, daß Mamardašvili vor allem in Rußland gegenwärtig Hochkonjunktur hat.

Eine Widerspiegelung der Weltanschauung eines Teils der georgischen Intelligenz verkörpert das 1994 vom Verlag »Philosophische Bibliothek« herausgegebene Buch »Wissenschaftliche Ontologie«. Sein Verfasser ist Sergi Avaliani. Dieser erlebte eine fast symptomatisch zu nennende Entwicklung vom Theoretiker der Naturwissenschaften zum Vertreter der »natürlichen« Theologie. In seinem neuen Buch entfaltet er die wissenschaftliche Ontologie als Lehre vom Absoluten, d.h. der Substanz, und damit letztlich als philosophische Theologie. Danach ist Gott das Ergebnis einer philosophischen Seinslehre und nicht deren Prämisse wie in der »religiösen« Theologie.

An der Fakultät für Philosophie und Soziologie der Universität Tbilisi arbeiten zwei

- 1 Hervorzuheben seine Schrift »Zur Struktur der Weltanschauung« (deutsch: »Politik – Religion – Menschenwürde«, Gießen 1993) sowie seine Arbeit »Antikuri pilosopia«, 1995.
- 2 Narḳvevebi pilosopiis istoriaši, 1993.
- 3 Orthodoxes Forum, Zeitschrift des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München, 1955 Heft 2, 141–171.

philosophische Seminare: 1. die »Wissenschaftliche Forschungsgruppe zum Studium zeitgenössischer Probleme der Philosophie« (T. Pipia, G. Baramize, I. Bračuli, V. Ramišvili, A. Zakariaze, M. Sanaia, D. Žalayonia), die sich mit Problemen der modernen Philosophie befaßt, welche vom Gesichtspunkt der zukünftigen Entwicklung von Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft wichtig sind; 2. das »Seminar zum Studium des postmodernistischen Denkens« (G. Tevzaze, E. Žgerania, Z. Šatirišvili und andere), das im wesentlichen auf die zeitgenössische amerikanische und französische Philosophie ausgerichtet ist.

Für die Entwicklung des philosophischen Denkens in Georgien gewinnt auch das in Tbilisi bestehende Goethe-Institut immer größere Bedeutung, an dessen Arbeit sich die Philosophen *Ḳaxa Ḳacičaze*, *MamuḲa Bičašvili* und andere intensiv beteiligen.

In Kutaisi ist die »Philosophische Peṭriči-Gesellschaft« wieder erstanden, die das Studium und die Entwicklung der philosophischen Tradition in der Region Westgeorgiens fördert.

Diese kurze Übersicht verfolgt nicht das Ziel, ein vollständiges Bild der philosophischen Wissenschaften zu entwerfen, sondern nur einige wichtige Tendenzen hervorzuheben. Im folgenden sollen jedoch noch drei derselben bzw. ihre Vertreter etwas näher beleuchtet werden.

### *Kassandras Traum*

Als eindrucksvolle Erscheinung im kulturellen Leben des gegenwärtigen Georgien kann der Traktat des Merab-Mamardašvili-Preisträgers Gigi Tevzaze »Unsere Zeit, die Sphinx und Zenons Pfeil – Die Ästhetik der Erkenntnis« (Tbilisi 1993) gelten. Das Buch ist im Geist des Jahrtausendendes verfaßt. Nach Ansicht des jungen Philosophen »lebt die Erkenntnis nur im Mythos«. Jede Epoche ist ein Mythos von unterschiedlicher Form. Gegenwärtig aber sind die Mythen aller Epochen ausgespielt; die Weltgeschichte ist beendet. Was kann nach dem Ende der Geschichte noch sein? Nur Spiel und Ritual. Unsere Zeit ist eine Zeit des Spielens mit sich selbst, »wir wollen sie Cassandra nennen«. Cassandra prophezeite Troja die Sache mit dem Pferd. Man glaubte ihr nicht. Deshalb ging Troja unter. Cassandra ist das Inbild eines Menschen, der im voraus ein großes Unglück erkennt, aber nicht weiß, wie er es verhindern kann.

Das Buch entfaltet also ein apokalyptisches Panorama, das Ergebnis eines prophetischen Denkens. Gigi Tevzaze versucht »das zu bestimmen, was nach den Zeiten sein wird«, d. h., wenn »es die Zeit nicht mehr geben wird«. Seiner Meinung nach »wird jeder weitere Schritt entweder eine völlige Negierung des Daseins oder ein allmähliches Entfernen von ihm sein«. Welcher dieser beiden Varianten wird der Vorzug eingeräumt? Das »bleibt jenseits der Grenzen unseres Begreifens«, antwortet er und fügt in einem betont monotonen, akzentlosen Kontext den unerwarteten Satz hinzu: »Und das ist nicht einmal interessant!«

Woher diese Gleichgültigkeit der Cassandra angesichts ihrer eigenen Apokalypse? Das kommt daher, weil sie nur ein Spiel treibt. Cassandra spielt das Spiel mit den eigenen Eindrücken. Der Inhalt dieses Spiels besteht in den Mythen, die die Weltgeschichte in ihrem eigenen Inneren zurückgelassen hat. Nach dem Ende der Geschichte kann man von diesen Mythen nur noch träumen, und dies in jeder beliebigen Kombination. »Die Zeit nach den Zeiten« ist die »Epoche des Märchens«, wie der Autor sie nennt, sie ist eine posteschatologische Zeit. Der ganze Traktat ist eine Vorberei-

lung auf den jenseitigen Traum. Cassandra sorgt mit fraulicher List für die jenseitige Zukunft.

Das geschichtliche Denken erkennt heute tatsächlich nur noch Kassandraträume auf der Welt. Doch weiter zu denken gibt die Weisheit des größten Propheten nach Cassandra, Salomo. Um Salomos Weisheit zu hören, kamen sie damals selbst vom »Erdé der Erde«. Das geschah vor der Zeitenwende. Dann kam Christus und verkündete uns: »Siehe, hier ist mehr als Salomo.« Mit der Verkündung dieser »Geschichte« begann unsere Zeitrechnung. Kassandras Träume sind überholt. Das Jenseits ist diesseitig geworden – und Gegenwart!

1995 erschien Gigi Tevzazes zweiter Traktat »Die Zeichen der Zukunft – Die Ästhetik des Seins«. Unter den Zeichen der Zukunft sind die Folgen der »Ästhetik der Erkenntnis« zu verstehen. Es werden demgemäß Probleme der Sprache, des Spiels und des Märchens untersucht. Der Verfasser versucht, das Sein neu zu erfassen, indem er ein neues »Schreiben« erprobt, das beim Erklimmen jeder folgenden Stufe die vorhergehende negiert. Damit will er sagen: Das Erreichen der Zukunft und das Entkommen aus der aktuellen, katastrophalen Situation sind allein vom Entschluß des konkreten Menschen abhängig. Nur davon zu sprechen oder gar nur zu wünschen, daß ein neues Verständnis des Seins unabdingbar sei, läßt uns im alten »Text« zurück und beseitigt die Möglichkeit eines Übergangs.

Gigi Tevzazes Traktate entstanden in den Jahren 1990–1995. Sie sind nicht zuletzt ein Wiederhall des damals in seiner Heimat »gespielten« politischen Mythos.

### *Heraklits Geschichte*

»In diesem Buch«, schreibt Giorgi Baramize, »werde ich nicht über etwas sprechen, sondern ich werde versuchen, etwas zu sagen.« Das ist die Absicht des Buches »Phantasie und Weltanschauung, Phänomenologisch-hermeneutische Studie«, das 1993 im Tbiliser Verlag »GONI« erschien. Es verdankt sich dem ontologischen Denken Martin Heideggers und seiner Schule. Die Sprache, der Logos, ist ein zu durchschreitendes Medium. Der Hermeneutiker ist der Offenbarer, der Verkünder, der Enthüller der Sprache. Die Enthüllung von Verborgenen ist eine spezifische Art menschlichen Existierens. Gemeint ist die Enthüllung von solchem Verborgenen, das »unbedingt« verkündet, gesehen, gehört, verstanden werden muß. Hier handelt es sich nicht um das, was als »subjektive Vorstellung« bezeichnet wird. Hier sollen »die Dinge selbst« sprechen. Baramize schreibt: »Hermeneutik bedeutet, daß sich das Sein dem Wort als dem unterwirft, was es in Wahrheit ist, damit es selbst spreche und sich selbst ans Licht bringe.«

Wo setzt der hermeneutische »Offenbarer« ein? Die Antwort ist: Bei der onto-theologischen Dimension der Sprache.

Alles in der Welt ist »sprachlicher« Natur, sagt Baramize. Es ist nur nötig, in dieser Sprache sprechen zu lernen. Diesbezüglich entsteht vor dem Leser ein eindrucksvolles Symbol: Bis in ferne Länder ist der Ruf des durch seine Weisheit berühmten Heraklit gedrungen. Doch die Fremden, die auf der Suche nach Weisheit zu ihm kommen, sehen sich in ihrer Hoffnung betrogen. Sie lernen Heraklit in einem überaus gewöhnlichen Leben kennen. Der Weise wohnt in einem einfachen Haus. Darin gibt es nichts Ungewöhnliches zu sehen, nur Behaglichkeit. Der Gastgeber erweist sich als ein Mann des Herdes. Er wärmt sich am Feuer im lodernden Ofen, aus dem mit der

Wärme auch der Duft frischgebackenen Brotes strömt. Dieser Duft und die Küchenatmosphäre kommen den Fremden recht unphilosophisch und unreligiös vor. Aber der Weise beruhigt die Gäste: »Habt keine Angst, die Götter sind auch hier.« Baramize erläutert: »Der Ort des Grandiosen und Ungewöhnlichen ist die unscheinbare und gewöhnliche Alltäglichkeit. Es ist nur notwendig, sich mit einer neuen, ungewöhnlichen oder metaphysischen Sehweise auszustatten.«

In der Schlichtheit des Gewöhnlichen liegt also nach Ansicht des Verfassers die »ursprüngliche Wahrheit«. Aus ihr aber »sprudelt der Geist der Sprache, des ursprünglichen Denkens«. Ihren Hermeneutiker beruft die Sprache selbst; ihr Ruf findet in jenem ihren Widerhall. Er kann nicht umhin zu sprechen. Erinnern wir uns der Worte Lev Tolstoj: »Ich kann nicht schweigen.« Mit metaphysischer Elementargewalt tritt so die Sprache in Erscheinung. Sie »erfaßt«, sie »packt« den Berufenen; von ihr gebunden und überwältigt fügt er sich seiner Berufung, weil er fühlt, daß er nur so aus der »falschen Sprache« heraustreten, dem Bestehenden jene Benennungen geben kann, die ihm innewohnen. So hört die Welt auf ihn; so kann er als »Hirt des Seins« wirken.

Baramizes Sprachdenken erinnert an die Erfahrung eines dem Predigen Verfallenen. In der Tat: Wenn »die Dinge selbst« reden, wird der Hörer zum »Prediger der Sprache«.

### *Bekehrung des Geistes*

1995 veröffentlichte der Verlag GONI das von einer Autorengruppe (Giorgi Baramize, Irakli Bračuli, Temur Pipia) verfaßte politisch-philosophische Werk »Eduard Ševardnaze — die Bekehrung des Geistes in Georgien«<sup>4</sup>. Das Buch legt das Abenteuer des politischen Denkens Georgiens in den letzten fünf Jahren dar. Die Verfasser versuchen, einige Aspekte der Verbreitung der mit dem Phänomen Eduard Ševardnazes verknüpften neuen politischen Mentalität zu durchdenken. Sie schreiben für einen weiten Kreis von Lesern, die sich für die politische Gedankenwelt und die Kultur Georgiens interessieren.

Als Ausdruck des gestiegenen Interesses an der politischen Philosophie in Georgien kann auch Temur Pipias Monographie »Die sittlichen Perspektiven des Menschen« (Tbilisi 1996) gelten. Hier wird der Begriff der »Ethopraxis« auf dem Hintergrund einer Analyse grundlegend-ethischer und politisch-ethischer Konzeptionen des 20. Jahrhunderts untersucht. Die Härten der Übergangsperiode nehmen die Menschen zwar nicht sonderlich für die Ethik ein, aber die Philosophie hat die Gefahr des Moraldéfizits (besonders auf dem Gebiet der Politik) zu sehen und das Bewußtsein in dieser Frage zu erhöhen.

Schließlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß in den letzten Jahren georgische Übersetzungen der philosophischen Klassiker des 20. Jahrhunderts erschienen sind, so von Giorgi Baramize Max Webers »Politik als Beruf« (Tbilisi: GONI 1994) sowie Martin Heideggers »Der Ursprung des Kunstwerks« (Tbilisi: GONI 1992) und »Der Feldweg« (Tbilisi: GONI 1993). Ferner sind Nikolai Hartmanns »Neue Wege der Ontologie« von Guram Tevzaze übersetzt und mit Vorwort und Kommentar versehen worden. Der bekannte Übersetzer Bačana Bregaze konnte Nietzsches »Also sprach Zarathustra« in vollständiger Übersetzung erscheinen lassen (Tbilisi 1993); dieses Buch hatte Erekle ŤaŤišvili in den dreißiger Jahren nur teilweise ins Georgische übertragen.

4 Das Buch erschien auch in aserbaidshanischer Übersetzung. Veröffentlichungsreif sind ferner eine englische und die russische Übersetzung.